

Einsamkeit

Gegen die

TEXT: KIRSTEN WIEDEMANN

FOTO: MARK HÄRTL

Hinter der Wohnungstür „Am Waldsaumweg 20“ in Zorge verbergen sich keine normalen Wohnräume. Öffnet sich die Tür, tritt man in einen Flur, geradeaus geht es in einen großen Wohnbereich. Auf der rechten Seite stehen alte Sofas, Bilder hängen an der Wand. Eine Frau sitzt in einem Ohrensessel und schaut sich Fotos an. Ihr gegenüber blickt ein Mann teilnahmslos in den Raum. „Wollen sie mal etwas trinken?“ fragt ihn eine junge Frau. Er schaut sie fragend an und sagt nichts. Aber das Glas Wasser nimmt er dankbar an. Auf der linken Seite des großen Wohnraums befindet sich eine offene Küche. Drei Frauen sind hier mit den Vorbereitungen fürs Mittagessen beschäftigt. An einem Tisch daneben sitzt eine Gruppe älterer Menschen und spielt Gesellschaftsspiele. So sieht die Wohnung „Stern-

stunde“ von innen aus. Hierher kommen demenzkranke Menschen zwei Mal in der Woche und verbringen den Tag gemeinsam.

„Das Angebot könnte auch jeden Tag laufen“ sagt Dr. Manutschdar Daneschdar, Vorstandsvorsitzender der Alzheimer Gesellschaft Region Harz. Demenzkranke Menschen verbringen hier die Zeit, während ihre pflegenden Angehörigen ein paar Stunden für sich haben. Denn die Betreuung ist eine Vollzeitaufgabe. Rund um die Uhr muss man für den kranken Angehörigen da sein und auf ihn aufpassen. Das zehrt an der Psyche. Daher ist auch für die Angehörigen Hilfe und Erholung wichtig. Freitagnachmittags findet deshalb das „Demenzcafé“ für die Angehörigen statt. Hier ist Zeit und Raum, sich auszutauschen.

In der Zorger Wohnung kümmert sich derweil geschultes Personal um die demenzkranken Menschen. Die Mitarbeiterinnen arbeiten ehrenamtlich und werden fachlich von Manuela Oehler begleitet. Mit ihr können sich die Helferinnen über Probleme und Schwierigkeiten austauschen. „Der Prozess der Demenz ist nur schwer zu verstehen“ sagt sie. Wichtig für die Kranken sei Beschäftigung, Sport, Singen und auch die gemeinsame Esskultur. „Da muss man es dann aushalten, dass auch mal einer mit den Fingern isst“, sagt Manuela Oehler.

Von Menschen, die die „Sternstunde“ kennen, wird das Angebot gut angenommen, weiß Dr. Daneschdar. Aber viele, die Hilfe brauchen, kennen die Wohnung nicht, so der Mediziner. Das niederschwellige Angebot der „Sternstunde“ ist in Niedersachsen einmalig, da ist sich Dr. Daneschdar sicher. Niederschwellig deshalb, weil es hier Hilfe ohne viel Bürokratie gibt.

In der „Sternstunde“ wird jedoch keine pflegerische Hilfe geboten. Die Angehörigen bezahlen für das Betreuungsangebot, können sich den Betrag aber bei der zuständigen Krankenkasse wiederholen.

Manuela Oehler verweist in dem Zusammenhang auf das Betreuungsgeld für pflegende Angehörige, welches sich nach der Schwere der Demenz und nach der Einschränkung der Alltagskompetenz richtet. Die Hemmschwelle für hilfesuchende Angehörige soll gering sein. Das ist das Ziel der „Sternstunde“ und auch der Demenzsprechstunde im Herzberger Krankenhaus. Denn der erste Schritt ist besonders schwer. Man muss zugeben, dass man Hilfe braucht und die Betreuung nicht alleine schafft. Die Wohnung in Zorge wirkt deshalb so unauffällig, damit man als unkundiger Spaziergänger einfach daran vorbei geht. Auch für die Demenzsprechstunde im Herzberger Krankenhaus gilt: Man kann das Angebot anonym nutzen. „Das ist auch so gewünscht“, erklärt Jutta Kindereit, die die Sprechstunde seit einem Jahr betreut.

Die Krankheit macht einsam

Am Anfang steht für hilfesuchende Angehörige die telefonische Kontaktaufnahme. Wenn es gewünscht wird, besucht eine ehrenamtliche Mitarbeiterin die Familie, um den kranken Menschen kennen zu lernen. Alles wird in Absprache mit dem Hausarzt des Kranken gemacht. Wichtig bei der Betreuung sei, dass die ehrenamtliche Helferin zu der Familie und dem Demenzkranken passe, so Jutta Kindereit. Vertrauen sei sehr wichtig. Deshalb können Angehörige auch die Betreuungsperson wählen. Und diese müssen in der Arbeit mit den demenzkranken Menschen einiges aushalten. „Nicht jeder ist geeignet, ehrenamtlich mitzuarbeiten“, so Manuela Oehler.

Neue Ehrenamtliche werden intensiv beobachtet. Einfühlungsvermögen sei die wichtigste Voraussetzung. Detailliertes Fachwissen werde in Schulungen vermittelt. Die Ehrenamtlichen, weiß Manuela Oehler, hätten ihrerseits Hemmschwellen zu überwinden. „Sie wissen nicht, wie sie mit den Kranken kommunizieren sollen“.

Alle drei, Dr. Daneschdar, Manuela Oehler und Jutta Kindereit, sind sich einig:

Die Demenz wird, besonders in Krankenhäusern, ignoriert oder gar nicht erkannt. Sie müsse aus ihrem Schattendasein herauskommen. „Außenstehende glauben, die Person spinne einfach“. Dabei betreffe Demenz nicht nur ältere Menschen, so Jutta Kindereit. Bei der „frontotemporalen Demenz“ etwa, die auch jüngere Menschen trifft, leide die ganze Familie. Die Persönlichkeit des Erkrankten verändere sich radikal. „Der Erkrankte macht auf Unbeteiligte oft den Eindruck, als sei er betrunken“, erklärt die Behindertenpädagogin. „Diese Krankheit macht einsam, man verliert Freude und Bekannte, die nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen“, sagt sie. Junge Menschen, die eine Demenz haben, machten sie besonders betroffen, so Jutta Kindereit. Denn die Demenz, so glauben viele, betrifft nur ältere Menschen. Das größte Problem der Angehörigen sei es festzustellen, dass das Leben sich ändert. Alles drehe sich nur noch um den kranken Menschen. „Und deshalb stehe ich auf Seiten der Angehörigen“, so Jutta Kindereit. Oft würden Angehörige in der Sprechstunde weinen, die Familien seien am Ende.

Viele Angehörige scheuten sich, den Erkrankten abzugeben, so Jutta Kindereit. Sie habe von Familien gehört, die auf der Straße angesprochen werden, nachdem sie ihre Angehörigen in die Betreuung gegeben haben. „Dann müssen die Familien stark sein.“ Kritik übt Jutta Kindereit am Umgang mit der Demenz: „Die Berufsgruppe Altenpflege lernt noch zu wenig über die Krankheit.“ Sogar die betroffenen Angehörigen werden ungewollt zu Fachleuten.

„Am schlimmsten dabei war es festzustellen, dass man nicht mehr miteinander reden kann“, so eine Frau, deren Mann erkrankt ist. Seit acht Jahren leide er an Demenz. „Am Anfang war es schwer“, berichtet die Angehörige, „aber irgendwann ging es.“ Geholfen habe ihr ein Lehrgang der Alzheimer Gesellschaft, denn „eigentlich schiebt man das Thema weit von sich“. Zuerst war sie wütend und fragte sich: „Warum wir?“ Doch am Ende schwimme man sich irgendwann frei, sagt sie.

„Ich habe kein leichtes Los“, sagt eine andere Angehörige. „Ich kann meinen Mann nicht mehr allein lassen. Ich kann nicht einmal vor die Tür gehen.“

Alle müssen ins Haus kommen, der Friseur oder der Bäcker. Organisation ist alles in der Familie. „Das Leben geht an mir vorbei“, sagt die Frau. Es sei schwer, doch „wir hatten eine gute Ehe und jetzt muss ich ihm was zurück geben“.

Ich habe kein leichtes Los

Dass man etwas zurück bekommt, glaubt auch Rosemarie Heenen. Die resolute und energiegeladene 72-jährige Frau engagiert sich ehrenamtlich im Haus „Sternstunde“. Man dürfe demenzkranke Menschen nicht wie Kinder behandeln, sagt sie. „Man muss die Würde bewahren“. Jeder Demenzkranke sei anders, daher müsse man offen auf ihn zugehen. Schwierig sei die Arbeit, wenn man in manchen Situationen nicht weiß, was man tun soll. Aber dann müsse man eben kreativ sein. Man braucht eine gewisse Distanz bei der Arbeit mit den kranken Menschen. „Man darf nicht alles mit nach Hause nehmen“, sagt Rosemarie. Doch wenn man im Wohnzimmer der „Sternstunde“ die Demenzpatienten sitzen sehe, mit

einem Lächeln im Gesicht, dann werde man für vieles entschädigt. „Für die kranken Menschen im Waldsaumweg 20 ist es unwichtig, ob sie die Helferinnen wiedererkennen. Dass sie lächeln, ist wichtig“, sagt sie zum Abschied aus der „Sternstunde“.

Ansprechpartner

Unter der bundeseinheitlichen Telefonnummer 01803/171017 können Angehörige Fragen zur Demenz stellen. Sie ist Montag bis Donnerstag von 9 bis 18 Uhr und Freitag von 9 bis 15 Uhr besetzt. Unter www.deutsche-alzheimer.de sind Informationen zur Krankheit, Ansprechpartner in der Region und Foren für Betroffene zu finden. Die Geschäftsstelle der Alzheimer Gesellschaft Region Harz (www.demharz.de) ist in der Harzstraße 47 in Wieda. Dr. Manutschdar Daneschdar ist unter Tel. 05586/800617 zu erreichen. Jutta Kindereit unter Tel. 05586/8040 E-Mail info@demharz.de. Dr. Daneschdar bietet auch Beratung auf Farsi und Englisch an. Weiterer Ansprechpartner ist auch Prof. Dr. Peter Falkai an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Georg-August-Universität in Göttingen, Tel. 0551/3914258 oder 0551/39 8484.

